und

sechzigste Nacht.

Sindbad erzählte weiter: Ich war sehr erstaunt, das Schiff nicht mehr am Ufer liegen zu sehen, stand auf und sah mich nach allen Seiten um, ob ich keinen der Handelsleute erblicken könne, die mit mir auf der Insel gelandet waren. Die Segel des Schiffs waren noch sichtbar, aber nur wie ein Punkt am fernen Horizont; kurz darauf sah ich nichts mehr.

Ihr mögt euch die Betrachtungen vorstellen, die ich über meine traurige Lage anstellte. Mein Schmerz war so groß, daß ich am Leben verzweifelte. Der Schrecken preßte mir lautes Rufen aus; ich schlug meinen Kopf und warf mich zur Erde, wo ich lange liegen blieb, gleichsam vernichtet von einer Masse trauriger Gedanken, einer schreckhafter als der andere.

Ich tadelte mich hundertfach, daß mir meine erste Reise nicht genügt habe, die mir doch für alle Fälle die Lust für weitere hätte benehmen sollen. Alle meine Klagen waren jedoch unnütz, mein Bedauern unzeitig.

Zuletzt ergab ich mich in den Willen Gottes; ohne zu wissen, was aus mir werden solle, stieg ich auf einen hohen Baum, um von da aus nach allen Seiten zu spähen,

ob mir nirgends eine Hoffnung winke. Meine Blicke schweiften über die Meeresfläche hin, konnten jedoch nichts als Himmel und Wasser entdecken.

Endlich entdeckte ich an der Küste etwas Weißes. Ich stieg vom Baume und wendete mich nach der Seite, wo ich den Gegenstand meiner Aufmerksamkeit erblickt hatte, der übrigens so fern war, daß ich nicht errathen konnte, was es war. Den Ueberrest der wenigen Lebensmittel, die ich noch besaß, nahm ich mit.

Schon in einiger Entfernung bemerkte ich, daß es eine außerordentlich große weiße Kugel war. Näher gekommen, berührte ich sie und fand, daß sie sehr zart war. Ich ging um dieselbe herum, um nach einer Oeffnung zu sehen, ohne daß ich jedoch eine entdecken konnte; ich hielt es auch für unmöglich, hinaufzusteigen, da sie sehr glatt war. Sie konnte fünfzig Schritte im Umfange haben. Als die Sonne sich zum Untergang neigte, verfinsterte sich auf einmal die Luft, wie wenn sie von einem dicken Nebel bedeckt gewesen wäre. Großer Schrecken über diese mir anfangs räthselhafte Erscheinung befiel mich; wie groß aber war mein Erstaunen, als ich entdeckte, daß sie von einem Vogel von außerordentlicher Größe herrührte, der sich mir im Fluge näherte. Es fiel mir bei, daß mir die Matrosen oft von einem Vogel, den sie Roch nannten, erzählt hatten und daß die große Kugel, die mich in ein solches Erstaunen versetzt hatte, ein Ei dieses Vogels

seyn müsse. In der That, er schlug sein Gefieder aus einander und ließ sich darauf nieder, gleichsam, um es auszubrüten.

Als ich ihn kommen sah, hatte ich mich ganz nahe dem Ei gehalten, so daß ein Fuß des Vogels, so groß wie ein dicker Baumstamm, über mich herabhing. Ich band mich daran fest mit der Binde meines Turbans, denn ich dachte bei mir: morgen wird der Vogel seinen Flug fortsetzen und könnte dich auf diese Weise von dieser verlassenen, trostlosen Insel wegtragen. So geschah es auch. Nachdem der Vogel die Nacht in diesem Zustande zugebracht hatte, flog er, sobald der Tag anbrach, davon und trug mich tief in die Wolken hinein, daß ich nichts mehr unter mir sah; er schien das Gewicht, das an einem seiner Füße hing, durchaus nicht zu spüren; drauf stieg er aus der schreckhaften Höhe wieder herab mit einer Schnelligkeit, die mir die Besinnung raubte. Als er wieder mit mir Boden gefaßt hatte, band ich schnell die Binde los, die mich an ihn gefesselt hatte. Kaum war mir dies jedoch gelungen, als er mit dem Schnabel eine Schlange von unerhörter Größe erfaßte und mit ihr davonflog. Hierüber war ich sehr erstaunt und verlor meinen Muth.

Nachdem ich mich wieder etwas gefaßt hatte, stellte ich Betrachtungen über meine Lage an. Der Ort, wo ich mich befand, war ein sehr tiefes Thal, von allen Seiten mit Bergen umgeben, deren Spitzen sich in den Wolken verloren. Dieselben zu ersteigen, war schon deßhalb unmöglich, weil die Berge sich von allen Seiten steil erhoben und man keinen Fußpfad darauf entdecken konnte. Das war eine neue Verlegenheit für mich; denn wenn ich meine jetzige Lage mit derjenigen verglich, die ich eben verlassen hatte, so fand ich, daß mein Gewinn nicht eben groß war.

Während ich im Thale umherging, entdeckte ich, daß dessen Boden mit Diamanten von erstaunlicher Größe wie besät war. Es ist ein sehr harter, fester Stein, den man weder mit Eisen, noch mit Stahl brechen kann, und der zum Zerschneiden von Glas, zum Schmuck der Schönheit und des Reichthums dient. Es gewährte mir ein großes Vergnügen, diesen Stein aufzuheben und zu betrachten; während ich dieses that, gewahrte ich jedoch in der Ferne einen andern Gegenstand, der mir weniger gefiel und mich in Schrecken versetzte. Es war eine große Anzahl Schlangen, so lang und dick, daß jede von ihnen einen Elephanten hätte verschlingen können. Während des Tages zogen sie sich in ihre Höhlen, aus Furcht vor dem Vogel Roch, ihrem Feinde, zurück und kamen erst des Nachts zum Vorschein.

Ich brachte den Tag mit Spazierengehen im Thale und Ausruhen an den bequemsten Orten zu, und begab mich, als die Sonne unterging und die Nacht herannahte, in eine

der Höhlen, worin ich mich sicher glaubte. Den Eingang, der nieder und eng war, verstopfte ich mit einem großen Stein, um mich vor den Schlangen zu schützen; derselbe paßte jedoch nicht so sehr, daß nicht noch einiges Licht eindringen konnte. Unter dem Geräusch, das die Schlangen machten, verzehrte ich einen Theil meiner Lebensmittel. Ihr abscheuliches Zischen verursachte mir ein großes Angstgefühl und ließ mich die ganze Nacht durch nicht ruhig schlafen, wie ihr euch wohl denken könnt.

Mit Anbruch des Tages krochen die Schlangen in ihre Dunkelheit zurück. Zitternd verließ ich alsdann meine Grotte und ging, ich kann es wohl sagen, lange über Diamanten, ohne mir die Mühe zu geben, sie aufzuheben; später setzte ich mich auf einen Stein und schlief trotz der Unruhe, in der ich die ganze Nacht zugebracht hatte, da ich kein Auge hatte schließen können, ein, nachdem ich nochmals ein kleines Mahl genommen hatte. Kaum war ich eingeschlafen, als etwas mit großem Geräusch mir zur Seite fiel und mich aufweckte. Es war ein großes Stück frisches Fleisch, und kurz darauf sah ich mehrere andere an verschiedenen Stellen die Felsen herabfallen.

Ich hatte es stets für ein Märchen gehalten, was mir Matrosen und andere Personen über das Diamantenthal und die Geschicklichkeit, mit der Handelsleute diese kostbaren Steine auffinden, erzählten; nun überzeugte ich mich von der Wahrheit. Die Handelsleute begeben sich nämlich in die Nähe des Thales zur Zeit, wenn die Adler Jungen haben. Sie schneiden alsdann Fleisch ab und werfen es in großen Stücken hinab, damit sich die Diamanten, auf deren spitzen Theil sie fallen, daran hängen. Die Adler, die in diesem Lande größer und stärker sind, als sonst wo, stürzen sich auf diese Fleischstücke herab und tragen sie in ihre Nester auf den Felsenspitzen, um ihre Jungen damit zu füttern. Alsdann gehen die Handelsleute auf die Nester los und zwingen durch starkes Rufen die Adler, so wie sie sich darin gesetzt haben, sich zu entfernen, worauf sie die Diamanten von den Fleischstücken lösen und mitnehmen. Sie bedienen sich dieser List, weil es kein anderes Mittel gibt, um die Diamanten aus diesem Thale zu holen, da Niemand in dessen Tiefe hinabsteigen kann.

Bisher verzweifelte ich an der Möglichkeit, aus diesem Abgrunde herauszukommen, den ich schon als mein Grab betrachtete; nunmehr schöpfte ich Hoffnung, und das, was ich so eben gesehen hatte, gab mir die Mittel zur Rettung meines Lebens an die Hand.

Der Tag brach hier an und Scheherzad war gezwungen, aufzuhören. Sie fuhr die darauf folgende Nacht fort: